

Erlösers entspreche, Einiges aber hinzugefügt sei“ und, wie aus dem vorausgehenden Theil des Bruchstückes hervorgeht, das uns Eusebius aus seiner Schrift über das Evangelium mittheilt, den Doketismus begünstigte. — Das neu aufgefundenene Fragment enthält die Leidens- und Auferstehungsgeschichte des Herrn. Es beginnt mit der Verurtheilung, und nach der Erzählung der Auferstehung bemerkt es am Schluß, daß die Zwölfe weinten und jeder traurig wegen des Geschehenen in sein Haus ging, Simon Petrus und Andreas die Neze nahmen und an das Meer gingen, das mit ihnen war „Levi, der Sohn des Alphäus, den der Herr . . .“ Unter den eigenthümlichen Zügen mögen folgende hervorgehoben werden. Nicht Pilatus, sondern Herodes spricht das Urtheil über Jesus (B. 2). Der Herr schweigt bei der Kreuzigung „als einer, der nichts von Mühthal (Pein) hat“ (B. 10). Vor seinem Scheiden aber spricht Jesus: „Meine Kraft, meine Kraft, du hast mich verlassen“, und hernach gibt er nicht seinen Geist auf, wie die canonischen Evangelien sagen, sondern „er wurde aufgenommen“ (B. 19). Die Juden fingen, als sie ihre Uebelthat erkannten, an „zu klagen und zu sagen: Wehe unseren Sünden; genahet hat sich das Gericht und das Ende Jerusalems“ (B. 25). In der Nacht vom Samstag auf den Sonntag kommen zwei Männer vom Himmel herab und treten in das Grab. Während die wachhaltenden Soldaten bestürzt über die Erscheinung sprechen, sehen sie drei Männer aus dem Grabe heraustreten und ein Kreuz ihnen folgen; zwei der Männer reichen mit dem Haupte bis zum Himmel; der dritte, der von den zwei anderen geführt wird, überträgt den Himmel. Von dort hören die Soldaten die Stimme: „Du hast den Entschlafenen gepredigt“, und vom Kreuze erfolgt die Antwort: „Ja“ (B. 35—42). — Die Schrift fand eine verschiedene Würdigung. Harnack glaubt, daß wir in ihr ein Stück altchristlicher Uebersieferungen aus dem Anfang des 2. Jahrhunderts besitzen, die selbständig und unabhängig neben den ächten Evangelien hergehen, denen zwar in tendenziöser Weise doketische und mirakelhafte Züge angefügt, die aber nicht ganz gegenüber den canonischen Berichten zu verwerfen seien. Hilgenfeld (Zeitschrift für wissenschaftl. Theologie 1898, I, 439—454; II, 220—267) erblickt in ihr eine Arbeit aus der Zeit, in der die Evangelienbildung noch in frischem Fluß gewesen sei, und findet sie wahrscheinlich schon im Barnabasbrief (um 97), jedenfalls von Justin benutzt. Indessen setzt die Schrift, wie die Parallelen zeigen und Zahn (Das Evangelium des Petrus, Erlangen-Leipzig 1893 [Separatabdruck aus der Neuen kirchlichen Zeitschrift 1893]) und H. v. Schubert (Die Composition des pseudopetrinischen Evangelienfragments, Berlin 1893) näher dargezogen haben, nicht etwa nur das eine oder andere der canonischen Evangelien, sondern alle vier voraus. Die Tendenz geht ebenfalls weiter, als man anfänglich

glaubte. Sie ist, wie schon aus den angeführten Stellen erhellt, namentlich dogmatischer und nationaler Art. Es wird dem Doketismus das Wort geredet; die Rolle, welche das Kreuz spielt, weist deutlich auf den gnostischen Gedankenkreis hin; die Juden werden bezüglich des Todes Jesu ebenso belastet als die Römer entlastet. Die Schrift ist somit schwerlich lange vor, vielleicht erst nach der Mitte des 2. Jahrhunderts entstanden, und mit der Zeit sinkt sie auch im Werth herab. Justin hat Apol. 1, 35 eine auffallende Parallele mit B. 6—7. Da er aber selbst sofort auf die Pilatusacten verweist und die uns erhaltene Pilatusliteratur mehrfache Verwandtschaft mit dem Petrus-Evangelium zeigt, so wird er eher aus jenen geschöpft haben. Unter diesen Umständen sind auch die Dialog. c. 106 erwähnten Ἀπομνημονεύματα nicht wohl von jenem Evangelium zu verstehen. Doch besteht darüber wenigstens keine Gewißheit. Andererseits lassen sich den angeführten noch ein paar weitere Parallelen anreihen, und wenn dieselben auch an sich noch weniger besagen als jene, so scheinen die Stellen immerhin zusammen eine gewisse Bedeutung zu haben. Mehrfach wird daher dem Kirchenvater eine Kenntniß des Petrus-Evangeliums zugeschrieben. Sichere Spuren der Benutzung desselben verräth die Didachalia der Apostel.

2. Die Petrus-Apocalypse wird ebenfalls von den Vätern mehrfach erwähnt (s. ob. I, 1082), und einige Fragmente waren schon lange bekannt, so daß ein Urtheil über ihren Ursprung und ihre Verbreitung bereits früher möglich war. Das neu entdeckte Fragment läßt sich auf etwa 130 Stichen berechnen, und da die Zahl der Stichen der Petrus-Apocalypse im Codex Claromontanus auf 270, von Nicephorus auf 300 angegeben wird, so umfaßt es ein starkes Drittel der Schrift oder noch etwas darüber. Es beginnt in einer Rede des Herrn über die letzten Dinge, die falschen Propheten und das Kommen Gottes zum Gericht, und daran schließen sich zwei Visionen. Indem der Herr mit den Jüngern auf einen Berg geht, zeigt er diesen auf ihre Bitte zunächst den Ort der Gerechten (B. 5—20). Hernach schauen die Jünger bezw. Petrus, der in diesem Abschnitt (B. 21—34) in der Einzahl spricht, den Ort der Strafe, der jenem gegenüberliegt, und die Strafen der verschiedenen Sünder: Ehebrecher, Mörder, der unzüchtigen und die Leibesfrucht abtreibenden Frauen, Lasterer, falschen Zeugen, hartherzigen Reichen, Wucherer, Sodomiter, Götzdiener, Apostaten. Die Schilderung berührt sich, wie A. Dieterich (Religia, Beiträge zur Erklärung der neu entdeckten Petrus-Apocalypse [zugleich mit dem Texte der Fragmente], Leipzig 1893; vgl. Theol. Quartalsschrift 1894, 326; Theol. Literaturzeitung 1894, 560—565) nachweist, mehrfach mit der orphisch-pythagoreischen Tradition. Aber auf der andern Seite enthält sie so vieles, was nur dem jüdisch-christlichen Gedankenkreis angehört, daß an